

Wie kann ächte Collegialität unter Lehrern gepflegt werden? [Schluss]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Schulfreund**

Band (Jahr): **3 (1863)**

Heft 22

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-675868>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abonnementspreis:

Jährlich Fr. 3. —
Halbjährlich „ 1. 50

Nro 22.

Einrückungsgebühr:


Die Petitzeile 10 Rp.
Sendungen franko.

Berner-Schulfreund.

16. November

Dritter Jahrgang.

1863.

Dieses Blatt erscheint monatlich zweimal. Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition.  Alle Einsendungen sind an die Redaktion in Steffisburg zu adressiren.

Wie kann ächte Collegialität unter Lehrern gepflegt werden?

(Eine Kreissynodalarbeit.)

(Schluß.)

Hieran anknüpfend schreiten wir nun zur Erörterung der positiven Mittel, wobei wir Rücksicht nehmen auf die Quellen ächter Collegialität, die durch jene recht ergiebig, recht befruchtend gemacht werden sollen und als solche wir oben vor Allem die Arbeit, in zweiter Linie gemeinschaftlichen Genuß nannten. Unter Arbeit verstehen wir hier vorzugsweise das Schaffen zum Zwecke unserer rein menschlichen sowohl als unserer beruflichen Fortbildung und Vervollkommnung. Dieses Schaffen findet seine Unterstützung vorzüglich in kleineren und größeren Vereinigungen von Lehrern. Unter jenen begreifen wir kleine Vereinen von etwa drei, vier Kollegen, die sich regelmäßig, in der Woche etwa zwei, drei Mal versammeln, und von denen sich jeder verpflichtet, aus einem ihm zugewiesenen Fache in der Reihenfolge seine Vorträge zu halten und sich nicht nur gewissenhaft auf die seinigen zu präpariren, sondern auch auf die Wiederholungen in den andern Fächern vorzubereiten. Unseres Wissens sind solche Erscheinungen ziemlich selten, zumal da, wo sie etwa vorkommen mögen, kein Aufsehen erregt, kein Hervorheben in Zeitungen und Berichten gemacht, sondern bescheiden in der Stille geschafft wird. Es ist leicht einzusehen, daß derlei kleine Kurse für sämtliche Theilnehmer sehr fruchtbar werden

müssen, das zwingende Element, das für jeden darin liegt, mit seiner Zeit auf's Gewissenhafteste zu geizen, um in jeder Beziehung wohl vorbereitet unter seine Freunde zu treten; die Ordnung des Studiums, nach welcher man sich auf bestimmt ausgewählte Fächer legt, anstatt, wie dieß beim freien Selbststudium etwa zu geschehen pflegt, heute Dieß und morgen Jenes zu treiben und so im Ganzen nichts zu leisten; die Gewöhnung im durchaus freien, auf keine Notizen sich stützenden Vortrage in schriftdeutscher Sprache; die gegenseitige Anregung und Belebung: Alles dieß kann unmöglich verfehlen, den Teilnehmer im Streben nach einer etwas höhern Bildungsstufe kräftigst zu fördern. Dieses wird in um so höhern Grade der Fall sein, wenn sich der Kurs die Erreichung irgend eines bestimmten Zweckes vorsetzt und sich deswegen von jedem Mitgliede der unwandelbarsten Theilnahme erfreut, betreffe diese nun die gründliche Vorbereitung oder Regelmäßigkeit und Pünktlichkeit im Erscheinen oder Ausdauer in der Arbeit. Wir stehen nicht an, solche Kurse als die kräftigste Stütze der Weiterbildung für solche Lehrer zu bezeichnen, denen der spätere Besuch höherer Anstalten nicht möglich ist, und wir möchten jedem strebsamen jüngern Lehrer empfehlen, wo es die örtliche Entfernung je noch gestattet, mit einigen Kollegen solch kleinen Verein zu schließen. Unsere Aufgabe ist es aber nun noch, nachzuweisen, daß derartige Vereine auch zur Pflege ächter Collegialität beitragen. Fassen wir uns kurz. Die Achtung, die Einer dem angestregten Fleiße, der gründlichen Arbeit des Andern zollt; die Nachsicht, die wir im Bewußtsein eigener Mängel gegenüber den Schwächen Anderer üben; die gegenseitige Aushülfe in Diesem und Jenem; das vereinte Streben nach dem gleichen Ziele immer höherer Betüchtigung fürs Amt; die Freude am geistigen Wachsthum Aller; der Ernst des Schaffens, der uns so manche sonst in unnützem Geschwäg vertändelte Stunde rettet und hinwiederum die Gemüthlichkeit, die doch nur ein Kind kleinerer Circle sein will: dieß Alles vereint sich unter den Teilnehmern eines solchen Kursleins, ein Verhältniß zu begründen, das nach unserer oben entwickelten Definition seiner innersten Wesenheit nach ächte Collegialität ist.

Zum Schlusse noch ein Wort über jene obgedachten, größern Vereinigungen von Lehrern, unter denen selbstverständlich die Konfe-

renzen und Kreissynoden gemeint sind. Auch sie dienen laut Gesetz dem Zwecke der Weiterbildung der Lehrer und somit indirekt der Pflege ächter Collegialität. Diese Pflege kann unter gewissen Umständen, die zwar durch die Rücksicht auf die Zahl der Mitglieder und der jährlichen Zusammenkünfte, Verschiedenheit der Bildungsstufe u. s. f. beschränkt sind, selbst eine unmittelbare werden. Jedoch trägt vielleicht hie und da eine Versammlung den Keim in sich, manches Mitglied, wir wollen nicht sagen abzustößen, aber doch unangezogen zu lassen und somit der Förderung des collegialischen Geistes und Lebens einen mächtigen Anhaltspunkt zu entziehen. Berühren wir in Kürze beide Fälle.

Gerne verläßt wohl Jeder nach der mühevollen, anstrengenden Arbeit eines Monats oder gar eines Vierteljährchens auf einen Tag sein Schulzimmer, um sich im geselligen Zusammenkommen mit Berufsgenossen Erholung und Erheiterung zu gönnen, lange nicht gesehenen Freunden die Hand zu drücken, durch gegenseitigen Gedankenaustausch sich zu erfrischen, an tüchtigen Arbeiten Anderer sich zu erfreuen, sich dieselben eine Anregung zu erneutem, regem Streben werden zu lassen und also ermuntert in seinen Wirkungskreis zurückzukehren. Nun giebt es aber stets solche, die in unsern gesetzlich vorgeschriebenen Zusammenkünften selten oder nie erscheinen, die, wie sich der dießjährige Bericht der Vorsteherchaft der Schulsynoden ausdrückt, „dadurch für die Fleißigern gelten wollen, daß sie an den Konferenztagen Schule halten“, wodurch sie also denjenigen, welche ihrer Pflicht nachkommen, beim Publikum mehr oder weniger schaden. Doch entschieden verlieren die selbst am meisten dabei, welche sich so von ihren Kollegen absondern. An diesen Uebelstand reihen wir naturgemäß einen andern an, worin diese und jene Kreissynoden in ihrem Außern schon dem Auge des Unbetheiligten das Bild der größten Willkürlichkeit darbieten. Diese liegt darin, daß sich nicht alle, wie es doch sein sollte, Pünktlichkeit im Kommen und Ausdauer bei den Verhandlungen zur Pflicht zu machen scheinen. Ferner gehört die Wahrnehmung nicht zu den seltenen, daß ein gewisses Zurückziehen Einzelner von den Verhandlungen mitunter einer etwas bedeutenden Redseligkeit Anderer Raum geben muß, daß im Weiterm Dieser regelmäßig Alles gut heißt, während Jener meist eine oppositionelle Stellung einnimmt,

daß wohl auch Arbeiten von nicht hinlänglicher Vorbereitung und Hingebung zeugen, daß Unerfahrenheit vielleicht da spricht, wo Einsicht schweigt und die Jugend Anträge stellt, die sich das Alter nicht erlaubt. Der Geist, der sich in den Versammlungen zeitweise kundgibt, dürfte vielleicht nicht immer geeignet sein, auf denjenigen einen günstigen Eindruck zu machen, der mit der Vorstellung von einer Lehrerversammlung zugleich die eines würde- und taktvollen Benehmens, einer allgemeinen regen Theilnahme, insbesondere einer gründlichen den jeweil vorliegenden Gegenstand gehörig erfassenden Besprechung verbindet. Von einem solchen Geiste möchten wir unsere Versammlungen durchweht sehen, von einem Geiste, der dem Ganzen den Charakter innerer Kraft und Gediegenheit ausdrücken und jeden Einzelnen zu freudiger Theilnahme, zum Ausharren anregen, mit neuem Eifer beseelen und mit dem freudigen Bewußtsein heimgeleiten würde, zur allseitigen Belebung und Erfrischung redlich das Seine beigetragen zu haben.

Bezüglich eines Wunsches, den wir obigen Bemerkungen über die Kreissynoden beifügen möchten, kommen wir noch auf den gemeinschaftlichen Genuß zurück, dem wir als Mittel zur Pflege ächter Collegialität volle Berechtigung zugestehen, sofern er nicht als das einzige oder wenigstens das erste angesehen sein will; denn der Wechsel zwischen Anstrengung und Erholung, zwischen Arbeit und Genuß gehört dem Lehrer nicht weniger als jedem andern Berufsmanne, und gerade in gemeinschaftlicher Erholung von den Mühen des Amtes, im gemeinschaftlichen Genuß dessen, was wir uns im Berufe erschafft, in getheilter Freude und Lust werden die Saiten ächter Collegialität angeschlagen, daß es harmonisch wiederklingt. Am sichersten werden gemeinschaftliche Genüsse aber in diesem Sinne wirken, wenn sie auf ein weises Maß beschränkt werden und wir finden, daß denselben bei Anlaß von Festlichkeiten, die direkt oder indirekt mit der Schule im Zusammenhang stehen, in Vereinen, namentlich Gesangvereinen, auf gemeinschaftlichen Reisen, bei Besuchen, wohl auch bei gewissen Familienfesten u. s. f. so ziemlich die ihnen gebührende Berücksichtigung zu Theil werde. Jedenfalls würden die Konferenzen und Kreissynoden ihrem Wesen nach die geeignetsten Gelegenheiten bieten, gemeinschaftliche Genüsse unter Lehrern zu pflegen und hinwiederum zu vergeistigen.

So möchten wir denn jeder Kreisssynode wünschen, daß ein gemeinsames einfaches Mal nach des Tages Ernst die Amtsbrüder im gemüthlichen Kreise vereinigte, wo bald bei kräftigem Männerfang, bald bei munterm Gläserklang, bald bei Scherz und humoristischer Deklamation auch dem Lehrer einmal eine heitere, fröhliche Stunde geboten würde und zwar geboten im Kreise von Amtsgenossen. Gewiß, die Lehrerversammlungen würden nach ihrer ernsten und gemüthlichen Seite eines der wirksamsten Mittel zur Begründung und Kräftigung edler Amtsfreundschaft abgeben, wollte man ihnen jene ernste und jene gemüthliche Seite auch noch abgewinnen.

Wir schließen mit der Hoffnung, daß die Freude an dem immer erstarkenden Bau unserer Schulorganisation, daß das Bewußtsein allgemeiner, geistiger und finanzieller Hebung des Lehrerstandes dessen Glieder immer mehr mit demjenigen Bande herzlicher Brüderlichkeit umfange, das auch die Vorkämpfer der Freiheit nach erstrittenem Siege umschlingt.

Shakespeare.

(Fortsetzung).

Wir kommen zu der Tragödie „König Lear.“ Wenn man einen Vater nennen will, über den alles Unglück hereinbricht, das aus einem Familienleben kommt, wo die Liebe fehlt, die Kindesliebe, die Elternliebe, die Geschwisterliebe, so nennt man den König Lear. Hier will uns der Dichter zeigen, wie es in der Welt ausfieht, wenn diese Grundpfeiler der menschlichen Gesellschaft in einer Familie fehlen. Wenn man bedenkt, welch' hohe Bedeutung ein gesundes Familienleben in einem Volke hat, in welch' innigem Zusammenhang eine glückliche Familie und ein glücklicher Staat stehen, so wird man sogleich die hohe Bedeutung einer Tragödie einsehen, welche die tiefe Wechselwirkung darstellt, in welcher Familie und Staat stehen, wo gezeigt wird, daß Unfriede, Zwietracht, in einer Familie nicht nur die Glieder derselben zu Grunde richtet, sondern den Bau des ganzen Staates erschüttert.

Den Stoff zu dieser Tragödie nahm Shakespeare aus einer alten